

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegraphische Adresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 286

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 8. Dezember 1915

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Dezember. Österreichische Seestreitkräfte versenkten im Hafen von San Giovanni di Medua drei große und zwei kleine Dampfer, fünf große und viele kleine Segelboote, die Kriegsvorräte brachten. — Das österreichische Kriegsschiff „Barakbinder“ vernichtete das französische U-Boot „Fresnel“. — Vergebliche Angriffe der Italiener an der Sonzo-Front, wie an der Tiroler Front. — Österreichische Streitkräfte bringen südwestlich von Novibazar auf montenegrinisches Gebiet vor.

7. Dezember. Ispel erreicht. 1250 Serben gefangen. — Die Franzosen müssen ihre Stellungen im Cerna-Bardabogen räumen.

Balkanzüge.

Die neue Zeit für den nahen Osten wird mit Beginn des neuen Jahres ihren Anfang nehmen. Hüblich preussisch, wie es sich unter den gegebenen Verhältnissen geziemt, soll am 1. Januar 1916 der Fahrplan für den Verkehr von und nach Konstantinopel in Kraft treten, und statt der international verwickelten Orientexpresszüge werden wir von da ab die Balkanzüge in Berlin oder München befragen und uns von ihnen nach Belgrad und Sofia, nach Bukarest und Adrianopel einführen lassen können. Am Goldenen Horn angelangt, finden wir dank der gründlichen Pionierarbeit der deutschen Eisenbahntechniker weitere Fahrgelegenheit in den nun schon etwas fernen Osten hinein, und es wird hoffentlich nicht mehr gar zu lange dauern, bis der Schienenstrang nach Bagdad zur Wahrheit geworden ist. Vorläufig wird es genügen, wenn nach beiden Richtungen zweimal wöchentlich Balkanzüge abgefahren werden. Auch die Heeresleitungen haben ja auf der freigemachten Straße für absehbare Zeiten noch einiges zu tun, und der Güterverkehr will auch auf seine Rechnung kommen. Jedenfalls ist nun der Grund gelegt zu einem geordneten Personen- und Warenaustausch unter den Mitbürgern unseres Bierverbandes, und die Engländer und Franzosen, die sich sonst auf diesen Straßen des Weltverkehrs recht breitgemacht haben, sie haben jetzt das Nachsehen.

Mit der neuen Zeit ist aber auch ein neuer Geist für unsere Bundesgenossen auf dem Balkan gekommen. Bulgarien hat als russische Schöpfung auch lange Zeit unter der Herrschaft russischer Volks- und Staatsanschauungen gelitten; wo es sich nicht willig zeigte und Miene machte, das moskowitzische Denkmal von seinen Schultern zu streifen, wurde von Petersburg aus mit orientalischen oder asiatischen Mitteln nachgeholfen, und es blieb alles beim Alten. König Ferdinand hat es zwar verstanden, auf mancherlei Gebieten europäischen Anschauungen und Einrichtungen in seinem Lande den Boden zu bereiten, und in Deutschland haben wir den von ihm wahrgenommenen Bildungshunger vieler junger Bulgaren immer nur von der besten Seite kennen gelernt — was sich nicht von allen Wissensdurstigen vom Balkan behaupten läßt. Aber die wahre Erlösung vom russischen Joch ist doch erst jetzt mit der politischen Abkehr vom Zarenreiche gekommen. Immer mußte noch mit unseren Widerständen gerechnet werden, denn die bulgarische Seele war nun einmal auf den Gleichklang mit den Empfindungen des sogenannten Slaventums eingestellt, und der gemeinsame orthodoxe Glaube bildete natürlich nicht bloß in den unteren Volksschichten einen Kitt, der manchen äußeren Sturm überdauert hatte. Allein auch den Bulgaren gingen Freiheit und Unabhängigkeit über alles, und so mußte der Bruch auch die inneren Zusammenhänge zerreißern, wenn die Europäisierung des Landes zur Wahrheit werden sollte. Die glänzenden Erfahrungen des serbischen Feldzuges haben in dieser Beziehung treffliche Mitarbeit geleistet. Der wahre Charakter des Russentums ist den Bulgaren jetzt ein für allemal aufgegangen. Sie finden den Nachhabern des Zaren gegenüber eine Sprache von so herzerfrischender Klarheit und Deutlichkeit, daß auch wir uns an ihr erfreuen können. Man höre nur, wie das Organ der Regierungsmieten in Sofia, die „Narodni Prava“, die Petersburger Verhandlungen behandelt, mit denen Salonow und Genossen immer noch in Bulgarien Eindruck zu machen hoffen:

„Serbien ist zugrunde gegangen, weil sein Schicksal in den Händen des russischen Autokraten lag, der glaubt, den Weltereignissen wie seinen Lakaien gebieten zu können. Die serbischen Prinzessinnen am Zarenhofe und die zarischen Lakaien sind immer noch unzufrieden und haben ein neues Mittel ausgedacht, um ihre geheimen Absichten zu verwirklichen. Da diese Lakaien der „Schwarzen Hundert“ nicht wagen, gegen das freilebende bulgarische Volk zu kämpfen, so erdachten sie die Theorie, daß eine Strafexpedition auf dem Balkan unternommen werden müsse, um das Volk der Bulgaren vom König Ferdinand zu befreien. Wir wollen darum betonen, daß in Bulgarien König und Volk eines Sinnes sind. Bulgarien hat nicht wie Rußland einen Zaren, der Millionen seines Volkes aufopfert, um seine und seiner Lakaien Tugenden zu befriedigen. Die Bulgaren sind auch kein Volk, welches

gegen zarische Dummheiten fortwährend Revolution machen müßte. Der König der Bulgaren hat das ganze Volk hinter sich. Selbst wenn der russische Hof die Möglichkeit hätte, auf irgendwelche übernatürliche Weise die zertrümmerten Horden aus Polen und Böhmen zu sammeln und gegen Bulgarien zu entsenden, möge er wissen, daß Bulgarien diesen Horden und auch der bewaffneten Raubgier der elenden russischen „Schwarzen Hundert“ den Todesstoß zu versetzen wissen wird.“

Das ist eine selbstbewußte Sprache, die vielleicht auch in Rußland verstanden werden wird, so schwer es auch den serbischen Prinzessinnen am Zarenhofe fallen mag, umzulernen und in der Stille des Moskowitertums das Wehen einer neuen Zeit zu begreifen. Bulgarien hat das Fenster nach dem Westen aufgestoßen, wie einst Peter der Große von Rußland, dessen Nachkommen es heute wieder mit so viel blindem Eifer zu schließen suchen. Damals gab es noch keine Eisenbahnen, sonst hätte selbst das Zarenreich vielleicht doch eine andere Entwicklung genommen. Im zwanzigsten Jahrhundert sind Express, sind Balkanzüge eine Kulturwaffe ersten Ranges. Mit ihnen wird der Geist des gesunden Fortschritts von den uns angeschlossenen Balkanländern Besitz ergreifen, und niemand, der sein Wehen einmal verspürt, wird Sehnsucht danach verspüren, daß die Zeiten russischer oder englischer Vormundschaft wieder zurückkehren mögen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bei der zweiten Lesung des Gesetzes betreffend Sicherstellung der Besteuerung der Kriegsgewinne im Hauptausschuß des Reichstages stellte der Staatssekretär des Reichsschatzamt fest, daß das vorliegende Gesetz lediglich ein Sperrgesetz für Aktien und andere Gesellschaften zur Sicherung der späteren Kriegsgewinnabgabe sei. Dem kommenden Besteuerungsgesetz für Kriegsgewinne solle damit keineswegs vorgegriffen werden. Es sollen also, entgegen der Auffassung weiter Kreise durch das kommende Gesetz auch die physischen Personen getroffen werden. Bei der Vorberatung verschiedener Petitionen hob der Staatssekretär hervor, daß selbstverständlich auch im zweiten und dritten Kriegsjahr die Zuwendungen an Angestellte und Arbeiter soweit sie nicht besondere Rücklagen darstellten, von dem Sperrgesetz nicht getroffen werden.

+ Mit dem 7. Dezember ist eine neue Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Verschlagnahme von Baumwoll-, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Baumwollgepinsten (abgekurzt: Spinnverbot) in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung erfahren die Anordnungen der bisher in Geltung gewesenen Bekanntmachung betreffend Veräußerung, Verarbeitung und Verschlagnahme von Baumwoll-, Baumwollabgängen und Baumwollgepinsten, Änderungen. Von der alten Bekanntmachung bleiben lediglich die Verschlagnahme von Baumwoll- und Baumwollabgängen, welche sich im Besitz von Nichtverarbeitern befinden, sowie die Verschlagnahme, Verwertung und Veräußerung der in den Baumwollspinnereien in der Zeit vom 14. August 1915 bis 4. September 1915 aus Baumwolle und Baumwollabgängen hergestellten Gepinnte bestehen. Im übrigen ist die bisherige Bekanntmachung aufgehoben.

+ Offiziersaspiranten und ehemalige Offiziersaspiranten des Bundesheeres, die sich als Kriegsschädigte bei den Eriatruppen befinden und nicht mehr kriegsverwendungsfähig sind, können — sofern ihre Beförderung beim mobilen Truppenteil zum Fähnrich, Feldwebel oder Vizelfeldwebel, Wachmeister oder Vizewachmeister stattgefunden hat — zur Beförderung zum Reserve- oder Landwehroffizier in Voranschlag gebracht werden, wenn bei ihnen volle Garnisonverwendungsfähigkeit besteht und der Kommandeur des mobilen Truppenteils die Würdigkeit und Geeignetheit zur Beförderung bescheinigt.

Griechenland.

+ Die Verhandlungen zwischen Griechenland und dem Vierverband sollen nunmehr vor dem Abschluß stehen. Reuter (der nicht zuverlässig ist) erklärt, daß die letzte Vorstellung der Diplomaten der Verbandsmächte bei der griechischen Regierung über Mazedonien und die militärischen Fragen die Grundlage für eine Verständigung enthalte. Man kam überein, einen von den Verbandsmächten und Griechenland gebildeten militärischen Ausschuss nach Saloniki zu entsenden, um die beiderseitigen Wünsche festzustellen und die Lage zu besprechen. — Man wird abwarten müssen, was die griechische Regierung über den Abschluß der langwierigen Verhandlungen berichtet.

China.

+ In Shanghai fand eine Meuterei auf dem chinesischen Kreuzer „Chaocho“ statt. Der Kreuzer feuerte auf das Arsenal. Während der Beschließung konnten die anderen Kriegsschiffe angeblich nicht eingreifen, weil die europäischen Niederlassungen dadurch gefährdet worden wären. Die Meuterer hofften auf Unterstützung vom Lande; denn es wird berichtet, daß auch ein Angriff mit Kanonen zu Lande durch das Feuer des Arsenals zurückgewiesen wurde. „Chaocho“ kam nach kurzem Kampf wieder in die Macht der Regierung. — Ob die Meuterer mit den Bestrebungen, die Monarchie wieder einzuführen, in Zusammenhang stehen, läßt sich nicht übersehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Dez. Die Hochzeit des Prinzen Joachim von Preußen mit seiner Braut, der Prinzessin Marie Auguste von Anhalt, soll bereits im nächsten Februar stattfinden.

Köln, 7. Dez. Nach der „Kölnischen Zeitung“ wird sich am ersten Tage nach der Beendigung der Ausschussberatungen im Reichstage der Reichskanzler über die Lage verbreiten. Nach der Begründung der sozialistischen Interpellation wird er voraussichtlich noch einmal das Wort nehmen.

Rotterdam, 7. Dez. Londoner Blätter veröffentlichen das Abkommen, wonach sich England, Frankreich, Rußland, Italien und Japan verpflichten, einzeln in diesem Kriege nicht Frieden zu schließen. — Serbien, Montenegro und Belgien haben sich dem Abkommen also nicht angeschlossen.

Madrid, 7. Dez. In der Kammer brachten die Parteien der Minderheit den Antrag ein, die wirtschaftlichen Fragen vor den militärischen zu beraten. Ministerpräsident Dato unterbreitete darauf dem König den Rücktritt des Kabinetts.

Petersburg, 7. Dez. Der Verweiser des Ministeriums des Innern Schostkow, ist zum Minister des Innern ernannt worden.

Konstantinopel, 7. Dez. Die türkische Regierung hat dem deutschen Verlangen betreffend Viehausfuhr nach Deutschland zugestimmt.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 8. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Versuche des Feindes, uns den Erfolg östlich von Auberive streitig zu machen, scheiterten. Außer den Gefangenen sind dort drei Maschinengewehre in unsere Hand gefallen. Nordöstlich von Souain wurde den Franzosen die Stellung auf der Höhe 193 in einer Ausdehnung von etwa 500 Metern entziffen. Vier Gegenangriffe wurden abgeschlagen. 1 Offizier, 120 Mann sind gefangenengenommen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden vereinzelt Vorstöße schwacher russischer Abteilungen zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Ispel wurden 80 Geschütze und viel Kriegsgeschütz erbeutet. Gestern sind etwa 2000 Gefangene gemacht worden.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 7. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine großen Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plewje schlugen wir montenegrinische Vorstöße ab. Im Grenzraum nördlich von Vercane greifen unsere Truppen die montenegrinischen Hauptstellungen an; sie erstürmten gestern mittag die Verschanzungen bei Sukobol. — Südlich von Novibazar brachten wir abermals 1300 Gefangene ein. — Der Raum östlich von Ispel war gestern neuerlich der Schauplatz heftiger Kämpfe. — Der Feind wurde überall verworfen und verlor sechs Geschütze. Heute früh drangen wir in Ispel ein. — Djalowa wurde von den Bulgaren besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallsleutnant.

Ein italienischer Kreuzer torpediert.

Wien, 8. Dez. Amtlich wird verlautbart: Eines unserer Unterseeboote hat am 5. d. M. um 10 Uhr vormittags vor Balona einen italienischen kleinen Kreuzer mit zwei Schloten versenkt.

Flottenkommando.

Deutsche Truppen am Vardar?

Der bekannte französische Militärfachmann Oberstleutnant Roussel äußert sich im „Petit Parisien“ sehr beunruhigt darüber, daß man nichts von Mackensen und Gallwitz hört, die vielleicht schon im Verein mit den Bulgaren gegen den Vardar vorrücken.

Oberstleutnant Roussel fährt dann fort: „Ferner sollten nach Blättermeldungen österreichische und deutsche Abteilungen nach Bulgarien unterwegs sein, was besonders zu beachten wäre, wenn diese dazu bestimmt seien, aus den Tälern westlich von Rhodope uns in den Rücken zu fallen. Sind wir nach der Konzentration bei Saloniki stark genug, um einem doppelten Angriff stand zu halten? Leider ist das sehr ungewiß.“ Aus neuerlichen Berichten erfährt man von heftigen bulgarischen Angriffen gegen die Franzosen, besonders in der Richtung auf Kostorino. Roussel behauptet, sie seien abgewiesen worden. Der Rückzug der Franzosen beweist aber das Gegenteil.

Djakova in albanischen Händen?

Zu der Meldung, daß die Serben Djakova geräumt haben, wird jetzt aus Athen weiter berichtet, daß die wichtige Stadt jetzt von Albanern besetzt sein soll. Diese nehmen gegenüber den Serben und Montenegrinern eine höchst beunruhigende Stellung ein und sind mit Gewehren besonders gut ausgerüstet, die von serbischen Soldaten auf der Flucht weggeworfen wurden. — Nach dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht wurde Djakova von den Bulgaren besetzt. Es ist aber wohl möglich, daß albanische Freiwillige dabei mitgeholfen haben.

Russische Niederlage in Persien.

Aus Konstantinopel wird das folgende Telegramm des Vertreters der Agentur Millt in Bagdad übermittelt:

Die durch den Persischen Nationalausschuß aufgestellte Miliz hat zwischen Samadan und Raswin russische Streitkräfte, welche auf 5000 Mann geschätzt wurden, angegriffen, 1000 Mann getötet und die übrigen in die Flucht geschlagen.

Die glänzenden Erfolge, welche die esmanischen Truppen im Irak über die Engländer errungen haben, haben in Persien große Freude erregt.

Die lettischen Bataillone.

W. T. B. meldet amtlich: Mehrere russische Zeitungen behaupten, daß die Gefangenen der lettischen freiwilligen Schützenbataillone von den deutschen Truppen als Freischärler angesehen und erschossen worden seien. Diese Nachricht ist unwahr. Ihre Verbreitung hat offenbar nur den Zweck, die lettische Bevölkerung des von uns besetzten russischen Gebiets gegen uns aufzuheizen. Das wird indes schon darum nicht gelingen, weil die Bevölkerung sich selbst davon überzeugen kann, daß die Gefangenen der Lettenbataillone von unseren Truppen ebenso gut behandelt werden wie die anderen Gefangenen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 7. Dez. Französische Nachrichten von der Versenkung deutscher Unterseeboote in der Straße von Gibraltar werden von zuständiger Seite als freie Erfindung bezeichnet.

Stockholm, 7. Dez. Unerklärlicherweise ist die telegraphische Verbindung Petersburg—Stockholm seit vier Tagen von russischer Seite abgebrochen worden.

Haag, 7. Dez. Der bisherige Kommandant der Feldarmee Generalleutnant Buhlmann wurde seines Postens enthoben. Der bisherige Kommandant der dritten Division, von Terwisga, wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Paris, 7. Dez. Auf der ersten Sitzung des großen Bierverbands-Kriegsrats waren England, Rußland, Italien, Belgien und Serbien vertreten.

Messina, 7. Dez. Ein österreichisches U-Boot nahm an Bord des griechischen Dampfers „Sptai“ die Engländer Oberst Rapin und Kapitän Wilson fest.

Konstantinopel, 7. Dez. Das feindliche Darba-

nellenkorps ist durch die Winterstürme schwer gefährdet. Die Schiffe können sich dem Ufer tagelang nicht nähern, alle Landungsstellen, deren Errichtung monatelange Mühe kostete, stehen unter Wasser und sind zugrunde gegangen.

London, 7. Dez. Von dem versenkten englischen Indiadampfer „Omada“ wurden 49 Überlebende gelandet, 5 Offiziere und 47 Passagiere werden vermisst.

Petersburg, 7. Dez. Durch kaiserlichen Ukas wird die Einberufung des Jahrgangs 1917 für 1916 befohlen.

Galatz, 7. Dez. Der russische Hafen Reni an der Pruthmündung, gegenüber Galatz, ist für Waren- und Personenverkehr gesperrt worden.

Saloniki, 7. Dez. Flüchtlinge berichten von der Bildung griechischer Banden hinter der englisch-französischen Front, die den Franzosen empfindliche Verluste beibrachten und das Städtchen Montsova besetzt hätten.

Athen, 7. Dez. Wie verlautet, sind mehrere Mitglieder der Benizelistenpartei verhaftet worden. Benizelos selbst habe Athen verlassen.

Von freund und Feind.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Kopenhagener Märchen.

Berlin, 7. Dezember.

Das Kopenhagener Blatt „Dagens Nyheder“ hat sich seit Anfang des Krieges um den üblen Ruhm bemüht, unwahrscheinliche und törichte Nachrichten kritisch zu verbreiten, wenn sie nur geeignet waren, den deutschen Interessen zu schaden. Jetzt brachte das Blatt wieder eine Londoner Meldung, nach der die Offiziere eines deutschen Unterseebootes dem Todeskampfe von Frauen und Kindern bei der Versenkung des französischen Dampfers „Tafna“ zugeesehen hätten, ohne eine Miene zu vergehen. Die Meldung ist ein grobes Gemisch von Böswilligkeit und Lügenhaftigkeit. „Tafna“ wurde gar nicht versenkt, sondern entkam bei dem stürmischen Wetter durch Flucht, wie der französische amtliche Bericht feststellt. Dabei ertranken einige Passagiere, die sich in Boote begeben hatten. Diese Passagiere waren gerettet worden, wenn der Dampfer nicht gesunken und dadurch den Untergang der Boote verursacht hätte. — Das sind die Taktiken, auf denen „Dagens Nyheder“ und ihre Londoner Mitarbeiter ihre groben Entstellungen aufbauen.

Nadelstiche für die Schweiz.

Bern, 7. Dezember.

Seit Anfang des Krieges hat die Schweiz von der Rücksichtslosigkeit der Entente-mächte eine ganze Menge Unbill ertragen müssen, ohne daß sie immer in der Lage war, diese Verletzungen kurzerhand abzuschütteln. Jetzt wird wieder eine neue Maßregel bekannt, die diesmal von Italien ausgeht und hier viel böses Blut macht. In Italien werden nämlich etwa 1200 Schweizer Eisenbahnwagen zurückgehalten, was ungefähr den zehnten Teil des gesamten rollenden Materials der Schweiz ausmacht. Trotz aller Vorhaltungen des Bundesrates konnten die Wagen bisher von Italien nicht wieder erlangt werden. Man spricht es hier offen aus, daß die Mittelmächte eine derartige Politik zu Ungunsten der neutralen Schweiz nie beliebt haben.

Befördert oder beseitigt?

Genf, 7. Dezember.

Über die Bedeutung der Ernennung Joffres zum Oberbefehlshaber der französischen Armeen gehen die Meinungen der Presse weit auseinander. Die einen sehen darin eine Ehrung und Machterweiterung des Generals, andere behaupten, Joffre sei mit dieser Beförderung zugleich fast-gestürzt, wenigstens für die französische Front; hier sei der Oberbefehl auf General Foch übergegangen, der dem General Joffre als „Adjutant“ beigeordnet wurde. Sozialistische Abgeordnete wollen denn auch in der nächsten Kammer Sitzung wegen dieser Sache Briand befragen, damit das Volk klar sehe.

Bryan für Friedensvermittlung.

Amsterdam, 7. Dezember.

In den Verhandlungen des gestern eröffneten Kongresses in Washington sind grundlegende Erörterungen über die Politik der Vereinigten Staaten während des Weltkrieges zu erwarten. Wahrscheinlich wird der ehemalige Staatssekretär Bryan eine erneute Kampagne gegen die Ansichten des Präsidenten Wilson beginnen. Dafür spricht folgende Meldung von heute aus Washington:

Bryan veröffentlicht ein Manifest, in dem er Wilson auffordert, sofort zwischen den Kriegführenden Vermittlung aufzutreten.

Wilson ließ nach englischen Quellen dem Kongreß eine Botschaft zugehen, in der die unbedingte Oberherrlichkeit der Vereinigten Staaten über ganz Südamerika und die Vereinigung aller amerikanischen Völker zur Stärkung ihrer wirtschaftlichen Interessen gefordert wird.

Die Duma zum Schweigen verurteilt.

Kopenhagen, 7. Dezember.

Vor einigen Tagen wurde erst behauptet, die Duma werde bestimmt in den nächsten Tagen zusammentreten. Von anderer Seite bezweifelte man bei dem jetzigen Kurs in Rußland den Willen der Regierung, die Volksvertretung zu berufen. Diese Zweifler haben recht behalten, wie folgende Meldung aus Petersburg besagt:

Durch kaiserlichen Erlaß wird der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Arbeiten des Reichsrats und der Duma, die am 9. Dezember erfolgen sollte, wegen außerordentlicher Umstände so lange hinausgeschoben, bis die Ausschüsse beider Körperschaften die vorbereitenden Arbeiten für eine vorläufige Beratung des Haushaltsvorschlages fertiggestellt haben.

Von gut informierter Seite wird mitgeteilt, der Reichskanzler Goremykin habe beim Zaren die Vertagung der Duma durchgesetzt. Die Stimmung der Dumamehrheit ist derart, daß die Regierungsautorität bedroht sei. Also scheint die Duma einstweilen auf unabsehbare Zeit zum Schweigen verurteilt zu sein.

Papst Benedikt für den Frieden.

Rom, 7. Dezember.

Das letzte Konsistorium, das gestern getagt hat, brachte eine bedeutsame Ansprache des Papstes über den Krieg. Die amtliche „Agenzia Stefani“ bringt den Wortlaut der Ansprache, der wir nachstehende Sätze entnehmen:

... Trotz der gewaltigen Verstärkungen, die sich im Verlaufe der 16 Monate angehäuft haben, obwohl in den Herzen der Menschheit nach Frieden lebt, sehen wir

diesen verhängnisvollen Krieg

mit Blut zu Wasser und zu Lande toben. Andererseits ist das unglückliche Armenien vom letzten vollständigen Untergang bedroht. Auch das Schreiben, das wir am Jahrestage des Kriegsbegins an die kriegführenden Völker und ihre Staatshäupter richteten, hat, obwohl es eine durchaus verständnisvolle Aufnahme fand, doch nicht die wohlthätigen Eindrücke erzielt, die man erwarten konnte. Als Statthalter dessen, der der friedliche König ist, Fürst und König des Friedens, können wir nicht umhin, uns immer mehr um das Unglück zu sorgen, welches eine so große Zahl unserer Söhne betrifft, noch aufhören unsere Hilfe stehenden Armen zu dem Gott der Erbarmung zu erheben und ihn um unsern ganzen Herzen zu beschwören, endlich durch seine Macht

dem blutigen Streit ein Ende zu machen.

Und während wir uns, soweit es in unserer Macht steht, dafür verwenden, seine schmerzlichen Folgen durch wohlangebrachte Maßnahmen zu lindern, fühlen wir uns durch die Pflicht unserer apostolischen Sendung veranlaßt, auch neue auf dem einzigen Mittel zu bestehen, welches ein Ende dieses schrecklichen Verhängnisses herbeiführen könnte: um einen derartigen Frieden vorzubereiten, wie er von der gesamten Menschheit glühend ersehnt wird:

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

„Weshalb tragt ihr ihn nicht nach dem Lazarett?“ fragte Agel ärgerlich. „Er lebt noch!“

„Auf wie lange noch, Herr Leutnant“, entgegnete ein Lazarettgehilfe. „Was sollen wir ihn mit dem Transport noch quälen, in wenigen Minuten ist's vorbei mit ihm. Das Geschick ist ihm quer durch die Brust gegangen, die Lunge ist zerrissen, er muß sich verbluten.“

Mit innigem Mitleid sah Agel auf den Verwundeten nieder, der regungslos dalag, mit geschlossenen Augen, todblassen Wangen und bläulichen Lippen, über die von Zeit zu Zeit ein dunkelroter Blutstropfen perlte. Der Verwundete war kaum dem Knabenalter entwachsen. Die Oberlippe zeigte den leichten dunklen Blau des kommenden Bartes. Dunkles Haar umrahmte das bleiche, feine Gesicht, die langen, schwarzen Augenlider warfen tiefe Schatten auf die bleichen, eingefallenen Wangen.

„Wir wollen ihm wenigstens die Uniform öffnen“, sagte Agel. „Vielleicht ist er doch noch zu retten.“

„Geben Sie Herr Leutnant keine Mühe, es ist vorbei mit ihm.“

Agel mußte dem Lazarettgehilfen recht geben. Der Verwundete streckte sich noch einmal krampfhaft, öffnete die großen, dunklen Augen, über die Lippen perlte eine schwarze Blutstropfen, tief leuchtete er auf, dann schloß er die Augen wieder, ein Bittern ging durch seinen Körper — dann Totenstille.

Der Lazarettgehilfe und die Krankenträger entfernten sich. Andere Verwundete, denen noch zu helfen war, warteten ihrer.

Agel betrachtete aufmerksam das bleiche Gesicht des Sterbenden. Es war ihm, als habe er diese feinen, vornehmen Züge schon gesehen. Blöcklich erdarrte er — wahrhaftig! Die Ähnlichkeit war unverkennbar! Der Sterbende glich Jeanne, nur daß des Mädchens Antlitz weit zarter, milder erschien, als das vom Tode geküßte Gesicht des jungen Kriegers.

„Dastig! Niemand er wieder und hob den Kopf des Sterbenden empor. Schmerzhafte durchdrangte es ihn. Es war ihm, als halte er wiederum den Körper des per-

wundeten Mädchens in seinen Armen, als sähe er wiederum in ihr erlassendes Antlitz. Er öffnete dem Verwundeten die Uniform; das Unterzeug war ganz von Blut durchtränkt, auch ein kleines, goldenes Kreuzchen, das an goldener Kette an des Sterbenden Hals hing, war über und über mit Blut bedeckt.

„Gib mir etwas Wasser“, rief Agel seinem Burken zu und wusch dem französischen Offizier die Stirn, nachdem der Burke das Wasser gebracht hatte.

Das fähle Maß schien dem Verwundeten wohl zu tun. Er atmete tief auf, ein schneidender Schmerz zuckte über sein Gesicht, er griff mit der Hand nach der Brust und erfaßte das kleine, goldene Kreuz, das er krampfhaft umklammerte.

Agel rückte ihm einige Tropfen Wein ein. Ein Schauer rieselte durch seinen Körper, dann schlug er langsam die großen, dunklen Augen auf und sah Agel eine Weile starr an.

„O diese Augen! So hatte ihn auch Jeanne angesehen, als sie verwundet in seinen Armen lag! Wer war dieser junge Offizier, daß er Jeanne so ähnlich sah, wie nur ein Bruder seiner Schwester ähnlich sehen konnte.“

„Wie fühlen Sie sich, Kamerad?“ fragte Agel den Verwundeten. „Kann ich Ihnen irgendeine Erleichterung verschaffen? Soll ich Sie nach dem Hospital schaffen lassen?“

Ein todestrauriges Lächeln trübte über das blass Antlitz des Verletzten, wie ein matter, schwacher Strahl der sinkenden Sonne über eine regen- und nebelumhüllte, graue Landschaft. Er schenkte sprechen zu wollen, Agel richtete ihn auf, indem er seinen Burken anwies, den Verwundeten ebenfalls zu unterstützen.

„Es schien dem Verletzten leichter zu werden. Er atmete nicht mehr so schwer röchelnd. „Wasser“, riefen seine zuckenden Lippen. „Wasser“, riefen die Lippen, die gierig die kühle Feuchtigkeit aufzogen. Dann sank er zurück, die dunklen Augen schloß.

Agel glaubte schon, es sei das Ende da. Aber der Verwundete raffte sich noch einmal auf. Seine Hand, der das kleine, goldene Kreuz entfallen war, suchte hastig nach demselben. Seine Augen öffneten sich und sahen Agel bittend an, während seine Lippen sich vergebens bemühten zu sprechen.

„Suchen Sie etwas?“ fragte Agel. „Das Kreuz — das Kreuz —“ kam es wie ein Seufzer über des Sterbenden Lippen.

Agel gab ihm das Kreuz in die Hand. Da der Verwundete suchte es an die Lippen zu führen.

„Haben Sie irgendeinen Wunsch?“ fragte Agel.

„Danke — danke — Sie sind gut — freundlich —“

„Soll ich das Kreuz Ihrer Mutter senden?“

In den Augen des Sterbenden leuchtete es lebhaft auf. „Ja — ja — meiner Mutter — nehmen Sie das Kreuz — meiner Mutter — sie hat es mir gegeben — nehmen Sie es — geben Sie es meiner Mutter — meiner Mutter!“

„Mit einem kräftigen Ausdruck rief er die Mutter an, an der das Kreuz hing, und preßte dieses an in die Hand. Dann verließ ihn die Kraft, er sank zurück.“

„Ihren Namen“, bat Agel den Sterbenden. „Ihr Wunsch ist mir heilig... ich sende das Kreuz Ihrer Mutter... aber Ihren Namen...“ Der Sterbende schien ihn nicht mehr zu verstehen. Er murmelte: „Mutter — Kreuz... meine Mutter...“

Seine Worte gingen in ein unverständliches Gemurmel über. Blöcklich schrie er laut auf und bäumte sich krampfhaft empor. Ein dunkler Blutstrom quoll ihm über die Lippen und erstreckte jedes weitere Wort. Er wusch die Hände gegen die Brust — dann sank er rückwärts zurück, leuchtete tief auf, der Körper streckte sich, die Augen starrten in die Ferne, verglasten sich immer mehr. Bittern — ein letzter, tiefer Seufzer, wie der Erleichterung der Befreiung — dann nichts mehr — es war vorbei — er hatte ausgeduldet. — — —

Fortsetzung folgt.

Mißverständnis. In der Küche unterhält sich Nina, die Köchin, mit Pauline, dem Stubenmädchen. Das Thema ist natürlich der Krieg im allgemeinen und die Soldaten im besonderen. „Du, mein Schatz, bist ein Freiwilliger“, ruft Nina stolz, und Pauline antwortet ärgerlich: „Mein Schatz, ich habe meinen dazu gezwungen.“ Ein großer Kerl, Schneidermeister: Der Student Krugmüller, der als Freiwilliger im Felde steht, ist mir noch als faul und faulzig. Damit er's nicht vergißt, schick' ich ihm als eine kleine Liebesgabe. (Lustige Kl.)

O Die Kriegsgedächtniskirche für Bayern wird, wie
 es feststeht, in Nürnberg errichtet, und zwar in Überein-
 stimmung mit dem gesamten Episkopat Bayerns, an dessen

